



# Warum lassen sich Christen taufen?

Der multimediale Glaubenskurs von „Tagespost“, Youcat und Radio Horeb

VON BERNHARD MEUSER

Goethes Gedicht „Erlkönig“ war zu seiner Zeit ein Gruselschocker. Ein Vater reitet mit seinem kranken Kind im Arm durch „Nacht und Wind“. Das Kind wird unruhig, fühlt sich bedroht durch einen todbringenden Dämon, den Erlkönig. Der Vater versucht das verzweifelt schreiende Kind zu beruhigen, drückt es fester in seine Arme und treibt sein Pferd zu höchster Eile an. Die Ballade endet mit den Worten „(Er) ... erreicht den Hof mit Müh' und Not. In seinen Armen das Kind war tot.“

## YOUCAT 197: Warum hält die Kirche an der Praxis der Kindertaufe?

Was bewegt junge Eltern, wenn sie ihr Baby in den Arm nehmen, um es zur Taufe zu bringen? Es ist eine existenzielle Ahnung, die viel mit dem „Erlkönig“ zu tun hat. Ihnen wurde ein unschuldiges Wesen anvertraut. Es ist die tiefste Sehnsucht ihrer Liebe, dieses Kindchen vor allem zu bewahren, was ihm schaden könnte. So wenden sie sich an Gott, den Herrn des Lebens, und bitten um seinen Segen. Das ist für viele die Taufe.

## YOUCAT 198: Wer kann die Taufe

Ist das nicht bloß frommes Wunschenken? Was ist mit all den Müttern, deren Kinder in den Krieg geschickt wurden, um von dort nicht mehr zurückzukehren. Gehen wir nicht alle dem Tod entgegen? „In den Armen das Kind war tot“ – müssen wir das nicht oft genug erleben? Das Leben hat wunderschöne Seiten, aber wir können nichts wirklich festhalten; alles ist bedroht. Und weil es die Sünde gibt, richten wir uns auch noch gegenseitig zugrunde. Ist da nicht alle Liebe, alles Behütewollen (mit und ohne göttliche Hilfe) letztlich für die Katz?

Die „Taufe“ muss mehr sein als ein frommer Wunsch. Sie muss mehr sein als eine rituell aufgeladene Sentimentalität eines Onkel- und Tantenfestes rund um ein süß herausgeputztes Baby, das nicht weiß wie ihm geschieht. Sonst könnte man sie sich sparen. Schauen wir einmal nach Mali. Vor noch nicht allzu langer Zeit bereitete dort ein Priester 40 Erwachsene auf die Taufe vor. In den letzten Wochen der dreijährigen Vorbereitung lebten sie in der Nähe der Kirche. Das blieb nicht verborgen. In einer Nacht bekam der Seelsorger heftige Drohanrufe von militanten Islamisten: Wenn diese Leute getauft würden, könne man für nichts garantieren. Der Priester stellte den Leuten frei zu gehen. Sie berieten unter sich. Keiner ging. Einer sprach für alle: „Wir möchten getauft werden – mit Wasser oder mit Blut!“ Sie wurden getauft – mit Wasser. 40 erwachsene Menschen riskierten buchstäblich Kopf und Kragen, um getauft zu werden. Und wenn ein Kommando mit Maschinengewehren, Benzinkanistern und Brandsätzen in die Kirche einfallen würde? Dann würden sie die



Papst Benedikt XVI.:

Die Taufe ist ein Geschenk, ja das Geschenk des Lebens. Ein Geschenk muss jedoch angenommen, muss gelebt werden. Ein Geschenk der Freundschaft bringt es mit sich, ja zu sagen zum Freund und nein zu sagen zu allem, was mit dieser Freundschaft unvereinbar ist, was mit dem Leben der Familie Gottes, mit dem wahren Leben in Christus unvereinbar ist.

„Bluttaufe“ empfangen und wären auf diese Weise mit Christus verbunden worden.

## YOUCAT 195: Wie wird die Taufe

Für die Christen in Mali war die Taufe etwas, das jeden Preis rechtfertigt, sogar das eigene irdische Leben. Und

sie hatten Recht. Die Taufe schenkt Leben für immer. Das ist christliche Lehre. Dafür verbürgt sich die Kirche. Und sie folgt darin Jesus, der in Mt 28,19 die Taufe fordert und sie in Mk 16,16 („Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet...“) zum Eingangstor in das wahre Leben gemacht hat. Seither macht es

die Kirche wie einst Petrus in der Apostelgeschichte; sie fordert die Menschen zum Glauben auf und ruft ihnen unaufhörlich zu: „Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ (Apg 2,38).

## YOUCAT 200: Was geschieht in der Taufe?

Es mag Leute geben, denen das bizarr erscheint: Warum sollte ich um alles in der Welt mit diesem Jesus verbunden sein, ihn sogar in der Taufe wie eine Art Kleid anziehen (Gal 3,27)? Die Antwort ist einfach: Weil Jesus die einzige Brücke zwischen Tod und Leben ist. Um einen drastischen Vergleich zu bringen: Die Taufe ist so etwas wie das letzte Flugzeug aus dem Kessel von Stalingrad. Wir Menschen befinden uns all im Kessel des Todes. Wir werden dem Verhängnis, das wir uns durch Sünde und Bosheit zu einem guten Teil selbst zugezogen haben, nicht entkommen. Aber es kommt jemand freiwillig in den Kessel. In Jesus Christus stieg Gott in die Todeszone, um das volle Maß der Leiden mit uns Menschen zu teilen, um unsere Sünden auf sich zu nehmen und uns einen Ausweg aus dem Land des Todes zu eröffnen. Dieser Ausweg heißt Auferstehung.

## YOUCAT 199: Ist die Taufe tatsächlich der einzige Weg zum Heil?

Jesus ist der Erste, der gestorben ist – und dennoch lebt. Das Seitenstück zur Auferstehung Jesu ist die Taufe. Darin werden wir mitgenommen aus dem Land des Todes in das Leben ohne Ende. Und so kann man den kühnen Vergleich wagen: Die Taufe ist wie das letzte und einzige Flugzeug aus dem Kessel von Stalingrad. Wer sagt das? Der Römerbrief: „Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind... Wenn wir nämlich mit der Gestalt seines Todes verbunden wurden, dann werden wir es auch mit der seiner Auferstehung sein.“ (Röm 6,3–5)



Wer das Thema mit Freunden oder einer Gruppe tiefer erarbeiten möchte, kann sich unter [www.youcat.org/de/youcatstudyden](http://www.youcat.org/de/youcatstudyden) **Studyguide No.9** kostenlos herunterladen. Die nächste Folge bei Radio Horeb wird am 10. Juni um 19.45 Uhr ausgestrahlt.



VON CLAUDIA KOCK

Das 19. und beginnende 20. Jahrhundert war die Zeit der großen Migrationswellen in die Vereinigten Staaten von Amerika. Von 1820, dem Jahr, in dem die offizielle Registrierung der Einwanderer begann, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 verließen über 30 Millionen Menschen Europa, um in der Neuen Welt bessere Lebensbedingungen und eine Zukunft zu suchen. Die meisten flohen vor Hunger, Elend und Armut,

## 1. Juni: Der Wochenheilige Der selige Giovanni Battista Scalabrini

und viele brauchten lange, oft mehr als eine Generation, um in der neuen Heimat Fuß zu fassen und eine stabile Existenz aufzubauen. Mit ihnen wanderten auch Priester und Ordensleute aus, zur Seelsorge an den katholischen Migranten und zur Gründung von Pfarrgemeinden und Diözesen. Einer, der sich der Migranten besonders annahm, war der Bischof von Piacenza, Giovanni Battista Scalabrini, den Papst Johannes Paul II. 1997 im Rahmen seiner Seligsprechung als „Vater der Migranten“ bezeichnete. Sein Gedenktag ist der 1. Juni.

Giovanni Battista Scalabrini wurde am 8. Juli 1839 als Sohn eines Weinhändlers in der kleinen norditalienischen Stadt Fino Mornasco unweit des Comer Sees geboren. Er wurde 1863 zum Priester geweiht und lehrte zunächst am Priesterseminar von Como, bevor er in derselben Stadt eine Pfarrei übernahm und schließlich mit nur 36 Jahren zum Bischof von Piacenza geweiht wurde. Von Anfang

an war er der sozialen Frage zugewandt und kümmerte sich um die katechetische Unterweisung der Gläubigen; Papst Pius IX. nannte ihn den „Apostel des Katechismus“.

Auch in Piacenza machte sich das Migrationsphänomen bemerkbar durch die zunehmende Abwanderung von Menschen nach Amerika, aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage, die viele vor die Alternative stellte: „stehlen oder auswandern“. Dann hatte Scalabrini ein Schlüsselerlebnis, durch das er seine Aufmerksamkeit ganz den Migranten zuwandte. Er notierte in sein Tagebuch: „In Mailand wurde ich Zeuge einer Szene, die in meinem Herzen tiefe Traurigkeit hinterließ. Auf dem Bahnhof sah ich bei der Durchreise die große Halle, die angrenzenden Säulenhallen und die daran anschließende Piazza gefüllt mit drei- bis viertausend ärmlich gekleideten Individuen, in verschiedenen Gruppen. Ihre sonnengegerbten und von der Ent-

behrung zerfurchten Gesichter strahlten den inneren Aufruhr der Gefühle aus, die in jenem Augenblick ihr Herz erfüllten. Greise, tief gebeugt vom Alter und von der Mühsal, Männer in der Blüte ihrer Kraft, Frauen, die Kinder hinter sich herzogen oder um den Hals trugen, Jungen und Mädchen, alle von einem einzigen Gedanken verbrüdet und auf ein einziges Ziel ausgerichtet. Es waren Auswanderer.“ Um die Seelsorge der Auswanderer zu gewährleisten, gründete Scalabrini 1887 die „Missionare vom heiligen Karl Borromäus“, die heute als „Scalabrini-Missionare“ bekannt sind. Hinzu kam, gemeinsam mit der seligen Clelia Merloni, die Gründung eines entsprechenden Frauenordens sowie einer italienischen Abteilung des Raphaelvereins zur Unterstützung der Migranten. Scalabrini selbst reiste 1901 nach Amerika, um sich von der Situation der Auswanderer ein Bild zu machen, und wurde vom Präsidenten Roosevelt empfangen. Drei Jahre später fuhr er erneut

über den Atlantik, um die italienischen Auswanderergemeinden in Brasilien zu besuchen.

1905 machte Scalabrini beim Heiligen Stuhl den Vorschlag, eine zentrale Stelle für die Belange der Auswanderer zu errichten. So entstand eine Kommission, aus der später der „Päpstliche Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs“ hervorging, der seit 2017 Teil des „Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen“ ist. Zu diesem gehört eine „Abteilung für Migranten und Flüchtlinge“, die sich der Arbeit mit Flüchtlingen und Opfern von Menschenhandel in aller Welt widmet, die auch das heutige Aufgabengebiet der Scalabrini-Missionare darstellt. Wenige Monate später, am 1. Juni 1905, dem Hochfest Christi Himmelfahrt, starb Giovanni Battista Scalabrini nach schwerer Krankheit in seinem Bischofssitz in Piacenza.